

Commento ai quadri di ARMUGO - Kommentar des Künstlers

L'autore di questo commento/giustificazione è lo stesso dei quadri.

Queste righe non sono di critica, ma una dichiarazione, partigiana, del preliminare di quello che vedete pitturato.

Io collezionista da trenta anni di antiche macchine per scrivere e calcolatrici, dovrei essere esperto di date, numeri, particolari costruttivi. Invece nel tempo la memoria giocosamente mi tradisce e affiora, prepotente, il desiderio di "interpretare le Macchine" per parteciparmi alla Collezione. Prendiamo una Macchina. La scruto più volte, la penso intensamente in diverse occasioni, la uso e la sfioro, la addomestico col tempo. Dapprima cercavo di interpretarla ascoltando quelle poche parole che percepivo. Ma erano sempre le stesse, simili di tutte: "... fammi tornare giovane, voglio ancora scrivere, oppure: sei tu il Capoufficio, sei tu il mio Padrone, ora ?...".

Ed erano aneliti velati di tristezza, che mi sembrava provenissero da un mondo chiuso, represso e succube, e così anche la mia Collezione, come me, con me si stava offuscando.

Dovevo liberarla. Scoprire in quella Macchina, in tutte quelle Macchine, quelle altre propensioni che non fossero lo scrivere o il calcolo. E con la mia fantasia ci sono riuscito.

E ora finalmente la vedo, le vedo, nei loro individuali, giocosi e volubili, giovanili e non, desideri. Ho scoperto come quella Macchina nera invece vorrebbe essere colorata, dove vorrebbe essere, chi vorrebbe essere o essere stata. Altre desiderano combattere, altre sono coccolone, alcune amano il gioco d'azzardo. Per esempio a una piace volare per vedere il panorama, a una genericamente l'avventura, un'altra allevare macchinine (almeno sette, dice) e ce ne è una controcorrente, autolesionista, che vorrebbe essere sepolta nella nuda terra e lì arrugginire tranquilla, ricoperta di edera, dimenticata, ma lo dice sorridendo, da buona vecchietta. Comunque molte mie Macchine non si sono ancora visivamente espresse, perché penso afflitte dalle immagini tristi del loro passato, che faticosamente intravedo nella loro consunta laccatura. Passato che non consente un veloce recupero onirico.

Questo, infine, il preliminare sui miei quadri e questo per dire che non sono un pittore, ma un interprete dei sogni delle Macchine.

Ugo Armaroli aus Bologna

Aufsatz mit vorgegebenem erstem Satz

Von fröhlichen Wander-Camps und gefälschtem Erdbeerjogurt

Das hier nennt sich zwar Camp Green Lake, aber einen See gibt es hier nicht. Es ist gleich wie mit dem billigen Erdbeerjogurt, das Oma immer kauft. Spätestens beim zweiten Löffel muss man feststellen, dass dieses noch nie etwas gesehen hat, was auch nur im Geringsten einer Erdbeere ähnlich sieht. Alles nur Schwindel. Vielleicht gibt es auch nicht wirklich in 10 Minuten Mittagessen, sondern ich werde zusammen mit den anderen Hohlköpfen mit Schweißfußproblemen und Feinrippunterhosen, auch bekannt als Gruppenkollegen, an den Füßen kopfüber in die Sonne gehängt?

Ob das Klo, auf dem ich mir gerade meinen wohlgeformten Allerwertesten plattsitze, wohl wirklich ein Klo ist? Ein Blick auf den Boden genügt für die Feststellung: „Ich sollte besser nicht nachsehen.“ Die Gefahr, dabei auf dem braunen Sumpf, der sich in jahrelanger Verwesung aus aufgeweich-tem Toilettenpapier und anderen Bestandteilen, die ich hier nicht genauer anführen möchte, und die sich auch nur erahnen lassen, zusammengemodert hat, auszurutschen, wäre viel zu groß. Eine unvermeidliche Folge davon wäre, sich daraufhin mit einem zirkusreifen Salto den Kopf am gesprungenen Second-Hand-Klosett aus gefälschtem Porzellan anzuschlagen. Ein viel zu großer Risikofaktor. Denn dann müsste ich mich nämlich auch noch mit der Frage auseinandersetzen, was nun das größere Übel wäre: Das Rudel hektisch Befehle brüllender Gruppenführer in Wanderstiefeln, das alarmiert von dem Scheppern binnen Sekunden vor der Klo-türe herumspringen würde, oder die Tatsache, dass durch den Unfall mein wertvoller Lebenssaft in pulsierenden Schwallen aus einer Platzwunde zwischen dem perfekt gestylten Haupthaar hervorquellen würde. Eine schwierige Entscheidung ... - Der Gong! Ahoi Piraten, auf zum Mittagessen! Oder doch zum fröhlichen Kopfüber-in-der-Luft-Baumeln?

Anna Pohl
Realgymnasium, 1Bn

Pisa

Die Sonne schmetterte ihre Strahlen auf das Kopfsteinpflaster und drückende Hitze erschwerte an diesem schwülen Sommertag das Vorankommen in den Straßen der Stadt Pisa. Links und rechts an den Straßenseiten der Altstadt standen Marktstände mit allerlei Souvenirs und kleinen „Kostbarkeiten“, die von ungeheuren Touristenmassen belagert wurden.

Meine Mutter hatte genug damit zu tun, die beiden kleinen Brüder, die alle fünf Sekunden Halt machten, um über die mittlerweile unerträgliche Hitze zu jammern, bei Laune zu halten. Kein einziges Bauwerk war vor meinem Vater und seiner Videokamera sicher, die er unermüdlich im Anschlag bereithielt, um auf keinen Fall seine Urlaubsdokumentation lückenhaft ausfallen zu lassen.

Die Stadtgeräusche, die von überallher auf mich eindringen, waren kaum zuzuordnen und so marschierten wir weiter durch die von Touristen verstopfte Stadt.

Zwei Carabinieri kamen uns mit einem großen, hechelnden Schäferhund entgegen, die Maschinenpistolen immer griffbereit, um einen vermeintlichen Terroristen sofort zur Strecke bringen zu können. Sie grüßten freundlich und wurden von meinem Vater sofort mit einer Filmaufnahme bedacht.

Plötzlich drehte ich missmutig meinen Kopf nach rechts und uns allen bot sich ein überwältigender Anblick: Der Dom von Pisa ragte mit seinen gigantischen Ausmaßen ehrfurchtgebietend aus der weiten Grasfläche des Domplatzes. Hoch oben auf der Kuppel des Bauwerkes residierte ein, von uns aus gesehen, winziger Engel aus Gold und streckte uns seine Hand entgegen.

Die beiden Brüder, vorher noch mit ihren Streitigkeiten beschäftigt, geben nunmehr keinen Laut von sich. Hinter dem Dom zu Pisa ragte stolz der weltbekannte schiefe Turm empor, umzingelt von Menschen aller Nationalitäten. Eine feine Brise wehte über den Platz und die gigantischen Zeugnisse menschlicher Schöpfungskraft begannen mit dem tiefblauen Himmel zu verschmelzen. Das Surren der Videokamera meines Vaters, das Klicken von Fotoapparaten japanischer Touristen und die Geräusche des regen Treibens an den Souvenirständen dröhnten mir in den Ohren. Für einige Minuten stand ich nur inmitten der Menschenmassen und staunte.

Martin Stocker
Realgymnasium, 3W

Die Schreibmaschine, die niemand wollte

Hallo.du.der.dalala. Das waren die ersten Buchstaben, die man seit Jahren wieder auf mir geschrieben hatte. Ich vermutete, dass da ein Kind am Werk war, denn es haute fest auf meine Tasten. Es gefiel mir, dass man auf mir schrieb und seiner Fantasie freien Lauf ließ. Lange wurde nicht mehr auf mir geschrieben, ich meinte fast, es sei schon eine Ewigkeit her. Erst gestern wurde ich aus einem Karton ausgepackt und auf diesen schönen hölzernen Schreibtisch gestellt. Vor etwa zehn Schreibmaschinenjahren wurde ich von einem alten Mann in einer kleinen Fabrik hergestellt. Er schrieb auf mir Geschichten, Gedichte und Briefe und freute sich immer, wenn er eine neue Inspiration bekam. Manchmal sprach er mit mir über seine Probleme und erzählte mir von seiner verstorbenen Frau und seinen Kindern. Er war mein einziger und bester Freund und ich fühlte mich wohl in seiner Nähe. Doch dann eines Tages, ohne ein Wort zu sagen oder mir ein Lachen zu schenken, packte er mich in einen Karton, stellte mich in die Ecke eines dunklen Kellers und ließ mich dort einige Schreibmaschinenjahre stehen. Ich sehnte mich sehr nach dem Mann, der sich immer so gut um mich kümmerte. Ich zerfiel innerlich und meine schöne blaue Tinte vertrocknete. Ich hatte panische Angst, dass ich für immer in diesem Karton festsitzen würde. In diesen schweren Jahren wünschte ich mir nichts mehr, als dass jemand eine spannende Geschichte auf mir schrieb. Nun saß ich hier auf diesem Schreibtisch und ein kleines Kind schrieb auf mir: Das Haus, die Sghule, der Man. Ich dachte mir, dass das Kind so zwischen sechs und sieben Jahre alt war, denn es hatte noch ein sehr kindliches Gesicht und war etwa einen Meter groß. „Vielleicht lernt ja dieses Kind gerade das Schreiben“, dachte ich mir und dabei musste ich ein wenig schmunzeln. Ich fühlte mich schon ein wenig besser, als ich bemerkte, dass mich das Kind mit seinen großen Augen anlachte und eifrig die Buchstaben auf meinen Tasten suchte. Ich fühlte mich stärker und fühlte, dass ich jemand brauchte, dass ich wichtig für die Bildung des Kindes war und dass ich auf keinen Fall schlappmachen durfte. Tage, Wochen, Monate vergingen und ich bemerkte, dass das Kind immer besser, intelligenter und schneller wurde. Es machte ihm immer mehr Spaß auf mir zu schreiben und es saß auch manchmal stundenlang vor mir und tippte kleine Sätze und manchmal auch lustige Texte auf mir. Ich war die glücklichste Schreibmaschine der Welt und wollte für immer bei diesem Kind bleiben und ihm helfen das Schreiben zu lernen. Doch dann, einige Zeit später, wurde ich wohl unwichtig für das Kind. Es besuchte mich nur noch selten. Langweilige Stunden verschwanden, Tage vergingen. Niemand besuchte mich in dieser Zeit, außer dass das Kind zwei, drei Tasten auf mir drückte und dann wieder verschwand. Ich bemerkte nicht, dass ich nun schon vier Schreibmaschinenjahre auf diesem Schreibtisch saß. Ich machte mir wahnsinnige Sorgen, dass mich das Kind nicht mehr leiden konnte oder dass ich für es langweilig war. „Es dauert nur noch eine gewisse Zeit, dann werden sie mich in den Karton zurücklegen“, dachte ich mir. Ich fing an zu rosten und meine Tasten wurden immer zerbrechlicher. Traurig saß

ich noch etwa fünf Monate auf dem Schreibtisch und dann kam der Tag, den ich immer befürchtet hatte. Ich kam zurück in den Karton. Ich wurde von einer neuen Schreibmaschine ersetzt. Die Menschen nannten ihn Computer und er war viel schöner und größer als ich. Völlig zerstört wurde ich in den Keller gebracht und blieb bis heute dort unversehrt liegen.

Corina Altstätter
HOB, 3A

DER UNGEWOLLTE RUHESTAND

Tip- tip-tip-tip! „Hört ihr mich? Ich bin Tipp_i. Leider kann ich meinen Namen nicht tippen, denn ein dafür zuständiger Buchstabe fehlt mir. Es ist der zwischen dem Y und dem C auf meiner Tastatur. Ich brauchte ihn nicht oft, trotzdem war er einer meiner Lieblingsbuchstaben. Ich habe ihn verloren, besser, er wurde mir gestohlen. Alles fing so an:

Wie jeden Tag kam Frau Peter, die Raumpflegerin, nach Büroschluss in die Kanzlei, um ihrer Arbeit nachzugehen. Sie war immer sehr freundlich und sang, während sie putzte. Es gefiel mir. Doch letztens hatte sie ein lärmendes Gerät dabei. Sie hatte es wohl von Dr. Reichenauer bekommen. Er ist unser Chef. Ich hörte sie nicht mehr singen. Ich langweilte mich. Ich hörte den ohrenbetäubenden Lärm. Ich glaube, sie nannte dieses komische Ding „Handsaubstauger“ oder so. Ich musterte dieses Monster ganz genau, es war fürchterlich. Alles, was in seine Nähe kam, saugte es ein wie ein hungriges Tier, ohne auch nur ein bisschen zu zögern.

Nachdem Frau Peter den Schreibtisch gesäubert und den Mülleimer geleert hatte, war ich dran. Plötzlich hielt sie die riesige Öffnung des Saugers auf mich drauf. Aus Angst zog ich die Tasten zusammen, ich ahnte, was auf mich zukam. Auf einmal machte es „klack“ und mit voller Kraft versuchte dieses Monster mir meine Tasten auszureißen. Ich hielt sie fest, fester, ganz fest. Auf einmal spürte ich, wie es kitzelte, wie der Staub zwischen den Tasten herausgesaugt wurde, es kitzelte so fest, dass ich nicht mehr die Kraft hatte, alle Buchstaben, Zahlen, Satzzeichen ... festzuhalten. Ehe ich mich versah – wusch – war ein Buchstabe in diesem Loch verschwunden. Ich wusste gleich, welcher Buchstabe gestohlen worden war. Sofort schaltete Frau Peter den „Buchstabendieb“ aus. Sie hatte das Unglück sofort bemerkt. Voller Verzweiflung versuchte sie das Unding zu öffnen, um meinen Buchstaben zu retten. Aber im Staubbeutel war nichts zu finden. Sie wusste, was auf sie zukam. Wohl oder übel. Aber erst am nächsten Morgen.

So stand ich die ganze Nacht auf dem Schreibtisch und dachte an die 30 Jahre, die ich Frau Mitterhofer geholfen hatte, ihre Briefe zu schreiben. Ich konnte keine einzige Minute abschalten, um mich zu erholen. Doch schneller, als ich denken konnte, kam der Morgen.

Nun war die Stunde der Wahrheit gekommen, Frau Peter beichtete. Ich bekam das Gespräch zwischen ihr, Frau Mitterhofer und Herrn Dr. Reichenauer nur teilweise mit. Sie waren im anderen Büro. Bald schon kam Herr Dr. Reichenauer ins Zimmer, nahm einen Karton, hob mich auf und stellte mich dort hinein. Durch die Wände der Pappschachtel hörte ich noch seine dumpfe Stimme. „Ach, Frau Peter, ist nicht so schlimm. Ab mit dem alten Ding auf den Müllhaufen. Ich habe ohnehin vor, uns allen einen Computer anzuschaffen.“ „Nein, nein, nicht auf den Müll mit Tipp_i!“, rief Frau Mitterhofer. „Wir könnten sie ins Schreibmaschinenmuseum geben“, schlug sie dann vor. Frau Mitterhofer ist eine perfekte Überredungskünstlerin, sie konnte Herrn Reichenauer umstimmen. Ich atmete auf.

Da bin ich nun! In einer beleuchteten Vitrine. Mit einem Schild, auf dem eingraviert steht:

SCHREIBMASCHINE BAUJAHR 1970 – MIT KLEINEM SCHÖNHEITSFEHLER.

Gott sei Dank muss ich nicht immer in der Vitrine sein. Einmal die Woche kommt eine Frau, nimmt mich raus, reinigt mich mit einem flauschigen Tüchlein. Manchmal kommen auch Schüler zu Besuch. Dann dürfen sie auf mir schreiben. „Damit ihr wisst, wie das früher war“ sagt der Lehrer.

Empfehlenswert sind jedoch Wörter ohne X.

Alexa Rizzo
HOB, 4B

Maschine – Mensch

Der Mensch.
Still und leise liegst du da.
Ohne ein Wort.

Kränklich siehst du aus.
Dunkle Ringe umrunden deine Augen.
Deine Hülle fast schon grau.
Menschen bilden einen Kreis.
Langsam füllt sich der Raum.
Schluchzen.
Stille.
Ein langer Piepston.
Eine Maschine hat aufgehört zu funktionieren.

Die Maschine Mensch.

Jemand hat den Ausschaltknopf betätigt.
Still und leise.

Doch wie funktioniert die Maschine Mensch?
Ist da wirklich ein Jemand, der den Stecker zieht?
Ein Jemand, der vielleicht gar nicht existiert.
Ein Jemand, den sich der Mensch nur zurechtgelegt hat?
Aus Angst vor dem Leben danach?

Das Herz.
Das Herz, als Motor des Lebens.
Täglich arbeitet es.
Keine Sekunde Pause.
Unaufhörlich.
Pumpt täglich Lebenselixier in alle Glieder.
Immer, und immer wieder.

Und plötzlich: **STOP!**

Es ist müde.

Es kann nicht mehr.

Aus und vorbei.

Bei manchen früher, bei manchen später.

Das Gehirn.

Das Gehirn, Kontrolleur, Funktionär und Organisator des Lebens.

Tausende von Zellen.

Reize.

Erinnerungen.

Steuerung des Lebens.

Und plötzlich: **STOP!**

Aus und vorbei.

Der Atem. Die Lunge.

Sauerstoff ein, Sauerstoff aus.

Ein.

Aus.

Und plötzlich: **STOP.**

Der letzte Atemzug ist gemacht.

Die letzte Tat vollbracht.

Der Hauch des Lebens.

Zur Gänze aus dir gewichen.

Der Körper ist erschlafft.

Aus und vorbei.

Still und leise liegst du da.

Ohne ein Wort.

Eine Maschine hat aufgehört zu funktionieren.

Die Maschine Mensch.

Eva Maria Wieser
HOB, 4B

Traurigkeit

Die Traurigkeit

Dunkelgrau

Wie ein Regentag

Die Traurigkeit

Verhüllt

In einen Schleier

Die Traurigkeit

Schmerzhaft

Wie Freundschaft die zerbricht

Die Traurigkeit

Schwer und düster

Wie graue Wolken am Himmel

Die Traurigkeit

Still und leise

Schwer

Zu überwinden

Ramona Horrer
LWT, 1A

Die Juroren

Frau Kathrin Mayr

Herr Josef Feichtinger

Herr Sepp Mall

Inhaltsverzeichnis

Kommentar des Künstlers 1

Prosa

Aufsatz mit vorgegebenem ersten Satz 1
Anna Pohl, Realgymnasium 1Bn

Pisa 2
Martin Stocker, Realgymnasium 3w

Die Schreibmaschine die niemand wollte..... 3
Corina Altstätter, HOB 3A

Der ungewollte Ruhestand 5
Alexa Rizzo, HOB 4B

Lyrik

Maschine - Maschine 7
Eva Maria Wieser, HOB 4B

Traurigkeit 9
Ramona Horrer, LWT 1A

Juroren 10